



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Höchste Mathematik

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

letztere ist in diesem Fall, entgegen den entsprechenden Formationen der Elementarrechnung, einzelner und einfacher als das erstere; denn je tiefer man in die Verhältnisse der Welt eindringt desto einfacher werden sie; und das einfachste aller Verhältnisse ist es, wenn der Mensch, diese erste Eins, sich mit der Welt, dieser zweiten Eins, multipliziert: Ein mal Eins. Mag man in der Natur eine Anzahl von einzelnen Einheiten erblicken, wie die Griechen oder mag man in der gesamten Welt nur eine einzige Einheit erblicken, wie die Modernen; mag man an Götter oder an Gott glauben: immer ist es der Typus Mensch, welcher als Mittel der Erkenntniß dient und in welchem sich alles Das, was nicht Mensch ist, als eine geschlossene und eben darum organische Einheit widerspiegelt. Hier liegt der Schlüssel zur Welt! Wie man in der niederen Mathematik mit Hülfe zweier bekannter Größen und Gleichungen eine dritte unbekannte Größe zunächst eliminirt und dann fixirt; so läßt sich auch jenes unbekannte  $x$ , das Wesen und Räthsel der Welt, zunächst eliminiren und danach fixiren durch die beiden bekannten Größen „Mensch“ und „organisch“. Und daß die erste dieser beiden Größen von variabler Art ist, läßt immer neue und immer mannigfaltigere Lösungen jenes geistigen und mathematischen Weltproblems zu. Das Welträthsel lösen heißt: in der Wirklichkeit das Menschenleben dem Weltleben, und im Geiste das Weltleben dem Menschenleben parallel entwickeln; es heißt beides organisch entwickeln; es heißt beides künstlerisch entwickeln. Denn das Organische ist das Künstlerische. Organismus läßt für Schablone keinen Platz und für Mechanismus nur soviel als diesem zukommt: nämlich einen untergeordneten; dadurch ist der Wissenschaft, der Kunst, der Bildung von heute ihre Bahn vorgeschrieben: nämlich ab vom Mechanischen und hin zum Organischen! Phidias, der zuerst das *ex ungue leonem* als den leitenden Grundsatz jeder echten künstlerischen Thätigkeit aufstellte, stellte damit — bewußt oder unbewußt — auch zuerst den leitenden Grundsatz jeder echten geistigen Erkenntniß auf. Euvier hat denselben auf die äußeren Organismen des Naturlebens angewandt; in Bezug auf die innere Organisation des Weltlebens harret er noch seiner Durchführung. Aus der Klaue den Löwen und aus dem Menschen die Welt! Die Griechen betrachteten die Welt menschlich; die Modernen betrachten die Welt weltlich; es erübrigt nun noch, den Menschen weltlich zu betrachten. Wie Alles Vorhandene, so geht auch das Denken seinen stufenmäßigen Gang; es entwickelt sich absatzweise, es vervielfältigt sich; es organisirt sich.

Das Wesen des Organischen in Natur wie Kunst beruht darauf, daß es schöpferisch ist; daß es, anscheinend widersinnig, desto mehr wird je mehr man von ihm wegnimmt; und zwar in organischer Weise von ihm wegnimmt. Wer zeugt oder schafft, giebt etwas von seinem Wesen weg; aber er vermehrt es eben dadurch. Die niedere Mathematik beruht darauf, daß die darin verwendeten Grundeinheiten als stetig gleich an-

Höchste  
Mathematik.

genommen werden; auf diesen Grundsatz ist unser gewöhnliches Zahlensystem oder die Elementarrechnung gebaut; die höhere Mathematik beruht darauf, daß jene Grundeinheiten als annähernd gleich — als halb gleich und halb ungleich — angenommen werden; hierauf ist die sogenannte Wahrscheinlichkeitsrechnung begründet; die höchste Mathematik beruht darauf, daß die Grundeinheiten als individuell — also stetig ungleich — angenommen werden; man darf sie als die Rechnung mit dem Lebendigen oder als die Wahrheitsrechnung bezeichnen. Dieser Name erklärt sich selbst; denn es ist ein logisch und physisch längst erwiesener Grundsatz, daß es zwei oder mehr einander gleiche Dinge in der Welt nie gab noch geben wird; diese unzweifelhafte Wahrheit sollte daher eigentlich allem Rechnen zu Grunde liegen; und man sollte sich stets gegenwärtig halten, daß unser gewöhnliches Zahlensystem auf einer an sich unhaltbaren Hypothese beruht. Ein Ei und eine Nuß kann man nicht addiren; sie sind individuelle Größen; und werden hier nur als solche betrachtet. Der Satz, daß  $2 \times 2 = 4$  ist, gilt in der höchsten Mathematik nicht; denn für diese ist der Begriff 2, welcher auf der hypothetisch angenommenen Identität zweier Größen beruht, überhaupt nicht vorhanden; sie kennt, wie das Leben selbst, nur Einheiten. Eher würde noch nach ihren Grundsätzen  $1 + 1 = 3$  sein; denn aus der Einwirkung eines ersten auf einen zweiten Organismus kann sich ein dritter Organismus entwickeln, welcher keinem der andern beiden gleicht. Es ist dies der Vorgang der Zeugung im geistigen und physischen Sinne. Die höchste Mathematik ist also eine Rechenkunst, welche nicht bis fünf, ja genau genommen nicht einmal bis zwei zählen kann; sie steht in einer gewissen Verwandtschaft mit den sogen. ideographischen Sprachen, dem Chinesischen und Altbabylonischen, welche nicht mit einer begrenzten Anzahl Lautzeichen von stets gleichbleibendem Werth, wie wir in unserm Alphabet, sondern mit einer unbegrenzten Anzahl von unter sich ganz ungleichwerthigen Wort- und Begriffszeichen operiren. Es sind dies uralte Sprachen und so schließt sich wieder die früheste mit der spätesten Entwicklung des menschlichen Geistes zum Ringe zusammen. Individuelle Wortzeichen und individuelle Denkgrößen entsprechen sich; jene Sprachmethode giebt ein äußerliches und thatsächliches, diese Denkmethode ein innerliches und grundsätzliches Bild von der unendlichen Mannigfaltigkeit des Weltlebens. Der oberflächlichen Betrachtung scheinen die Dinge, welche etwa einer Gattung angehören, alle gleich; der genaueren Betrachtung scheinen sie unter sich unähnlich; die genaueste Betrachtung erkennt sie als von einander grundverschieden; demgemäß haben sich die drei Stufen der Mathematik entwickelt.

Dreierlei  
Kunst.

Ebenso lassen sich innerhalb der Kunst diese drei Stadien der Identität, der Ungleichheit, der Individualität unterscheiden; wie formell in den „eleganten“ Lösungen eines mathematischen Problems, führt die Mathematik hiernach auch ideal zur Kunst hinüber; beide entwickeln sich in gleichem